

Sylvie Braesi
Kommissar Griessler ermittelt

Leseprobe

*„Wer mit dem Teufel spielt,
sollte das Feuer beherrschen“
Sprichwort*

Sylvie Braesi

Mord in Teufels Küche

*Griessler
und
die Bademantel-Gang*

Eins

Die idyllische Altstadt von Quedlinburg bot unzählige wunderschöne Fotomotive. Joachim Kutscher bummelte nun schon über eine Stunde durch die Gassen und hatte immer noch nicht genug. Jetzt, im Spätsommer, begann der Touristenstrom langsam abzuebben. Jedenfalls, wenn nicht gerade Ferien oder Wochenende war. Trotzdem musste er manches Mal minutenlang warten, bis er ein Foto machen konnte, ohne dass fremde Personen ins Bild kamen und es versauten.

Gerade stand er vor einem engen Durchgang, der unter einem Haus hindurch auf einen Hof führte. Der Gang war nicht nur eng, er war auch düster und eigentlich wenig einladend. Doch das passte, denn auf diesem Weg kam man zum *Vorhof zur Hölle*, einem Hotel. Das rote Fachwerkhaus war hübsch, doch Kutscher hatte es auf ein anderes Motiv abgesehen. Er wollte ein Foto im Durchgang schießen. Durch den Lichteinfall von der Marktseite warf seine Gestalt einen langen Schatten auf den Boden, bis hin zum hellen Ende des Gangs. Durch das Spiel von Licht und Schatten bekam die Aufnahme einen mysteriösen Touch. Kutscher liebte solche Fotos. Wenn er denn endlich dazu kommen würde, es zu schießen.

Bis jetzt kamen ihm immer wieder Leute entgegen oder drängten von hinten an ihm vorbei. Er musste geschlagene zehn Minuten warten, bis er endlich ein paar Fotos schießen konnte. So lange hatte er nirgends warten müssen, nicht mal vor dem mit wildem Wein bewachsenen Rathaus. Endlich konnte er sein Foto machen. Mit der Ausbeute seines

nachmittäglichen Stadtbummels war er sehr zufrieden. Jetzt noch ein paar atmosphärische Aufnahmen von der Teufelsmauer und er konnte für heute Schluss machen.

Zwischen Weddersleben und Neinstedt entdeckte er einen Parkplatz am Beginn des Teufelsmauer-Stiegs und nahm erleichtert zur Kenntnis, dass nur eine Handvoll Autos dort abgestellt waren. Es waren also kaum Leute unterwegs. Genauso wollte er es. Er schnappte sich seinen Rucksack und lief los.

Unter dem Tor hindurch ging's ein Stück entlang der Bode und dann den Hügel hinauf. Sein Plan war, die Felsformation sowohl von oben, als auch von unten zu fotografieren. Die Sonne stand jetzt schon sehr tief und er hatte sie von der Seite. So bekam er die Teufelsmauer entweder direkt oder indirekt beleuchtet. Kutscher spürte Vorfreude aufsteigen. Das würde eine fantastische Fotostrecke ergeben. Seit Jahren versuchte er seinen Freund im Foto-Club auszustechen, bisher vergebens. In diesem Jahr hatten sie sich beide für den Fotowettbewerb *HarzNATUR* angemeldet, sozusagen als Konkurrenten. Dummerweise auch noch für dieselbe Wettbewerbskategorie: *Sagenumwobene Bergwildnis*. Kutscher wusste nicht, für welches Motiv sich sein Freund entschieden hatte. Aber er hatte ihm seines ja auch nicht verraten. So weit ging die Freundschaft nun doch nicht.

Kutschers Entscheidung für die Teufelsmauer war ihrer Einzigartigkeit geschuldet und seiner Faszination für die schroffe Schönheit des Steins. Jahrhundertlang den Einflüssen von Wind und Wetter ausgesetzt, hatten sich bizarre Formen gebildet. Von der Fantasie der Menschen

beflügelt, rankten sich zahlreiche Geschichten um die einzelnen Felsformationen und ihre Entstehung. Die Sage vom Wettstreit zwischen Gott und Teufel war die Bekannteste. Er wollte daraus eine kleine Fotogeschichte machen. Zwar wusste er noch nicht genau wie, aber da würde ihm Marlene sicher helfen können.

Eine Stunde kraxelte er auf der Suche nach spektakulären Ansichten am Königstein herum. Er wollte etwas, das so noch nicht fotografiert worden war. Dafür begab er sich einige Male nah an den Rand der schroffen Sandsteinfelsen in ziemlich gefährliche Positionen. Einmal lag er rücklings auf einem Felsen, nur um den richtigen Blickwinkel zu erwischen. Als er sich die Fotos ansah, war er selber begeistert. Dieses Mal würde er gewinnen, mit Sicherheit.

Kurz danach kam seine Foto-Session ins Stocken. Das nächste Motiv war besetzt. Kutscher nannte die Stelle: das Fenster. Von unten sah es tatsächlich wie ein nach oben offenes Fenster in der Felswand aus. Gerade hatte sich ein Pärchen davor aufgebaut. Sie hielten Händchen und sahen über die Brüstung im Felsen nach unten.

Oh Gott, dachte Kutscher genervt. Lass das keinen Heiratsantrag werden. Am Ende sehen die meine Kamera und wollen von mir fotografiert werden.

Wollten sie nicht. Kutscher erkannte schnell den Grund. Sie hatten offensichtlich ihren eigenen Fotografen dabei, der auf dem unteren Weg stand und von dort aus Fotos machen sollte. Immer wieder wurden Positionen gewechselt und natürlich wurde auch geknutscht. Irgendwann dauerte ihm das zu lange, um höflich zu bleiben.

„Hallo! Brauchen Sie noch lange? Andere würden auch gern ein paar Fotos schießen.“ Es half, das Pärchen machte den Abgang. Keine Minute zu früh, denn eine Gruppe Wanderer näherte sich. Die sollten bloß nicht auf Ideen kommen. Jetzt war er dran.

Ungeduldig trat Kutscher an das Loch heran. Hier wollte er eine letzte Serie schießen und dann weiterziehen. Hinter sich konnte er hören, wie der Guide seiner Gruppe die Sage von der Teufelsmauer erzählte. Gab es wirklich noch Leute, die die Geschichte nicht kannten? Kutscher beugte sich über den Rand. Der Blick in den Abgrund war nicht so spektakulär, wie er es sich erhofft hatte. Dafür entschädigte aber die Färbung der Bäume und Sträucher, dort wo die steile Felswand in einen sanften Abhang überging.

Kutscher schoss seine Fotos und ließ sich Zeit damit. Er hatte schließlich auch warten müssen. Als er sich endlich aus der unbequemen Position wieder aufrichtete, ließ ein Blick auf die Uhr ihn erschrecken. Das Ganze hatte ihn mehr Zeit gekostet, als er für den Königstein geplant hatte. Die Wandervögel waren inzwischen weitergezogen und er hatte den Felsen für sich allein. Wenn er noch die Mittelsteine und die Papensteine fotografieren wollte, musste er sich sputen. Für den Rückweg unterhalb der Mauer sah er allerdings schwarz. Bis er dort ankam, war das Licht weg. Er hatte zwar ohnehin geplant, morgen in aller Frühe herzufahren, aber da würde der Sonnenstand natürlich ein ganz anderer sein. Eventuell musste er am Abend auch noch mal herkommen.

Kutscher packte die Kamera in den Rucksack. Dann warf er einen letzten Blick über die Brüstung. Die Sonne

stand jetzt schon sehr tief und er entschloss sich, die anderen Motive morgen abzuarbeiten. Nur gut, dass er sein Hotelzimmer bis zum Montag gebucht hatte. So blieben ihm noch ganze drei Tage. Allerdings würden am Samstag und Sonntag mehr Wanderer unterwegs sein. Er musste zusehen, dass er morgen Abend alles im Kasten hatte.

Als Kutscher sich aufrichtete, durchzuckte ihn plötzlich ein heftiger Schmerz. *Mein Rücken*, konnte er gerade noch denken, als ihn der Schmerz ein zweites Mal traf. Die Luft blieb ihm weg, so weh tat es. Er wollte um Hilfe rufen, doch es ging nicht, weil er nicht atmen konnte. Mit weitaufgerissenem Mund versuchte er verzweifelt, seine Lungen mit Sauerstoff zu füllen. Vergeblich. Langsam ging er zu Boden, erst auf die Knie, dann kippte sein Körper zur Seite. Im Fallen klammerten sich seine Hände an die Träger des Rucksacks, so als würde er dadurch Halt finden.

Oh Gott, lass es keinen Herzinfarkt sein. Dieser letzte Gedanke bemächtigte sich seiner, bevor er in die Bewusstlosigkeit hinüberglitt.



Während er auf den leblosen Körper zu seinen Füßen starrte, dachte er nur das Eine: *Das war erstaunlich leicht gewesen, dafür dass es so nicht geplant war.* Jetzt musste er allerdings noch aufräumen, bevor er abhauen konnte. Das alles möglichst schnell und ohne gesehen zu werden. Sein Messer wischte er ab und steckte es wieder ein. Das konnte er später noch entsorgen. Sich um den Körper zu kümmern, war auch nicht schwierig. Die Stelle hätte für sein Vorhaben günstiger nicht sein können. Er schaute über den Felsrand

in die Tiefe. Auf dem unteren Weg und den umliegenden Felsen war niemand zu sehen. Also los.

Er packte den Körper unter den Armen und zog ihn über den Boden, hin zu dem Loch. Nachdem der den Oberkörper über den Rand gehievt hatte, musste er nur noch die Beine hochheben. Da er Handschuhe trug, brauchte er sich über Abdrücke keine Sorgen zu machen. Er packte unbekümmert zu, schob den Leichnam etwas nach vorn, den Rest erledigte die Schwerkraft.

Es gab einen dumpfen Schlag, dann war es auch schon vorbei. Mit einem Blick hinunter überprüfte er das Ergebnis und war zufrieden. Der Körper war noch ein kleines Stück den Abhang hinuntergerutscht, bis er unter einem Gestrüpp zum Liegen gekommen war. Von oben war der Tote nur zu erkennen, wenn man wusste, wonach man Ausschau hielt. Ein zusätzliches Abdecken mit irgendwelchen Ästen war also überflüssig. Prima, das ersparte ihm den Weg hinunter.

Er schnappte sich den Rucksack des Toten. Alles, was sich darin befand, gehörte nun ihm. Er überlegte kurz, ob er den Inhalt entnehmen und den Rucksack dem Toten hinterherwerfen sollte, entschied sich aber dagegen. So ließ sich die Beute einfach besser transportieren und mit einem Rucksack auf dem Rücken sah er hier gleich viel unauffälliger aus. Im Auto würde er das Zeug umpacken und den Rucksack irgendwo unterwegs in einen Müllcontainer werfen.

Nachdem er mit allem zufrieden war, wurde es Zeit, sich wieder auf den Heimweg zu machen. Für den Rückweg zum Parkplatz nahm er den kürzesten Weg, auf dem ihm niemand begegnete. Die Imbissbuden hatten schon längst

dicht gemacht und nur ein paar Fahrzeuge standen vereinzelt auf dem Parkplatz. Sie warteten darauf, dass ihre Besitzer von der Teufelsmauer zurückkamen. Eins würde auch morgen noch hier stehen. Sein Auto stand ganz am Rand. Selbst wenn gerade jetzt die letzten Wanderer zu ihren Fahrzeugen zurückkommen würden, könnten sie ihn nicht beobachten. Er konnte sich also ganz beruhigt der Beute widmen.

Nach dem ersten Blick in den Rucksack war er enttäuscht und zum zweiten Mal an diesem Tag stellte er fest, dass es nicht so gelaufen war, wie ursprünglich geplant. Er begann, sich zu fragen, was er eigentlich getan hatte. Spätestens jetzt war klar, dass er den Rucksack schnellstens loswerden musste. Über das Wie musste er aber vorher noch mit jemandem reden. Plötzlich hatte er es eilig, zu verschwinden. Als er die Landstraße in Richtung Quedlinburg einschlug, ging sein Blick kein einziges Mal zurück. Wozu auch? Es gab nichts zu sehen, außer ein paar alte Felsen, die langsam mit der Dunkelheit verschmolzen.

Zwei

Ein sonniger Herbsttag lag vor Sandra Büchner und der steigerte ihre Vorfreude auf das bevorstehende Treffen mit den Mädels noch mehr. Sie hatten es tatsächlich geschafft, sich auf einen Termin und ein Ziel zu einigen. Dabei hatte es für das Wiedersehen der *Bademantel-Gang* anfangs gar nicht gut ausgesehen. Gerti hatte Dresden vorgeschlagen, was Marzena zu weit war. Dann hatte Marzena die Ostsee

ins Spiel gebracht, was wiederum Gerti zu weit war. Zu guter Letzt war Sandra der Geduldsfaden gerissen und sie hatte die goldene Mitte, den Harz, vorgeschlagen. Nach einigem Hin und Her fanden sie ein passendes Wochenende und ein hübsches kleines Hotel in Quedlinburg.

Heute war es endlich soweit. Während sie über die Landstraße fuhr, dachte Sandra zurück, an die Zeit in der Reha-Klinik Rosenberg. Ihr abendliches Schwimmen hatte ihnen den Namen *Bademantel-Gang* eingebracht. Das erinnerte sie natürlich auch an den Fall des Toten im Schwimmbad*, der ihnen beinahe das abendliche Schwimmen verdorben hätte. der Mordfall in der Reha-Klinik. Nicht gerade das, was sich ein Patient zur Unterstützung seiner Therapie wünschen würde.

Aber sie hatten den Fall aufgeklärt. Okay, das war vielleicht ein bisschen übertrieben. Aufgeklärt hatte ihn Sören Griebler, der ihr Mitpatient und ein echter Kriminalkommissar war. Sie und die Mädels hatten mit ihren Einmischungen eher für Verwirrung gesorgt, als für Aufklärung. Obwohl, wenn sie nicht gewesen wären, hätte Griebler sich bestimmt nicht in die Ermittlung eingeklinkt und wer weiß, ob man den Mörder dann so schnell gefunden hätte. Bei diesen Erinnerungen legte sich ein breites Grinsen über Sandras Gesicht. Sie war sich jetzt schon sicher, es würde viel zu lachen geben an diesem Wochenende.

**Mord mit Therapie – der 1. Fall der Bademantel-Gang*



Ihr Hotel *Harzer Quelle* lag am Rande von Quedlinburgs Altstadt. Sandra hatte es speziell eines Details wegen

ausgesucht: dem Wellness Bereich mit einem kleinen Schwimmbad. Sie fand, das war ein absolutes Muss, wenn die Bademantel-Gang sich wiedersah. Sie wollten ja ihr abendliches Ritual zelebrieren. Als sie den beiden anderen das Hotel vorgeschlagen hatte, war von Marzena sofort eine WhatsApp mit der Bemerkung gekommen: *Aber nur, wenn da nicht wieder eine Leiche drin rumschwimmt. Ich habe immer noch Mega-Alpträume vom letzten Mal.* Nachdem Sandra und Gerti mit Lach-Smilies geantwortet hatten, gab es noch einen Nachsatz: *Das ist nicht witzig, Mädels.* Gebucht wurde trotzdem.

Kurz nacheinander trafen die drei Frauen beim Hotel ein, was jedes Mal zu einer lautstarken und herzlichen Begrüßungsarie in der Lobby führte. Sie checkten ein, brachten das Gepäck auf die Zimmer und trafen sich wieder vor dem Hotel.

„Ich hab mir schon das Schwimmbad angeschaut“, verkündete Sandra. „Klein, aber fein! Bademäntel gibt’s an der Rezeption, hab ich auch schon klargemacht. Hauptsache, ihr habt die Badeanzüge nicht vergessen.“ Gerti und Marzena sahen sich vielsagend an.

„Was?“, fragte Sandra. „Heute Abend gehen wir schwimmen, war doch klar.“

Marzena rollte mit den Augen. „Mach bloß keinen Stress. Das soll ein entspanntes Mädels-Wochenende werden.“ Gerti legte ihr die Hand auf die Schulter und meinte: „Ach Marzena, du kennst doch unsere Sandra. Bei ihr muss immer Action sein. Ich wette, sie hat schon ein straffes Programm vorbereitet.“

Wie aufs Stichwort holte Sandra drei A4-Blätter raus und überreichte den Freundinnen jeweils eins davon.

„Was ist das?“, fragte Marzena.

„Das ist unser *Therapieplan* fürs Wochenende“, erklärte Sandra lachend. „Ist alles dabei. Entspannungstherapie, Gesprächstherapie, Beschäftigungstherapie und natürlich Bewegungstherapie. Wie Gerti schon gesagt hat, ein straffes Programm.“ Während Marzena mit großen Augen las, meinte Gerti nur: „Ich habe nichts dagegen, vorausgesetzt, ich kriege jetzt irgendwo einen anständigen Kaffee und ein schönes Stück Kuchen.“

„Das will ich auch“, kam es leidenschaftlich von Marzena. Sandra grinste triumphierend und hakte ihre Freundinnen unter. Während sie die beiden vom Hoteleingang wegführte, sagte sie: „Da weiß ich doch genau das Richtige. Wir werden jetzt Quedlinburgs berühmtem Käsekuchen-Café einen Besuch abstatten.“

„Ein Käsekuchen-Café?“, rief Gerti begeistert aus. „Das ist ja wie in Rosenberg. Ist der Käsekuchen hier auch so lecker?“

„Der ist nicht nur lecker, der ist legendär. Ihr werdet schon sehen.“



Eine gute halbe Stunde später saßen sie ernüchert vor ihren Tellern und Sandra spürte die fragenden Blicke ihrer Freundinnen auf sich gerichtet. Der Kuchen sah nicht so aus, als wäre er selbergemacht und ganz anders, als sie es von den Bildern im Internet kannte. Enttäuscht raunte sie den anderen beiden zu: „Der Typ aus der Tourist-

Information hat mir gesagt, dass dies hier das echte Käsekuchen-Café wäre. Er hat sogar extra noch draufhingewiesen, dass wir auf keinen Fall in das andere Café gehen sollten. So ein Schweinepriester. Der kriegt von denen hier bestimmt Kohle dafür, dass er die Leute falsch schickt.“ Sandra war echt geknickt und Gerti meinte tröstend: „Ach komm, das konnte doch keiner ahnen. Zwei Cafés so dicht aufeinander und auf beiden Aufstellern steht, dass es hier den leckersten, selbstgemachten Käsekuchen gibt. Wir sind bestimmt nicht die Einzigen, die auf die Falschinfo hereingefallen sind. Und von außen sah es doch auch ganz nett aus.“ Marzena nickte eifrig und ließ sich den Käsekuchen mit Mohnfüllung trotzdem schmecken.

Gerti hatte natürlich Recht. Beide Cafés lagen sich auf dem Schloßberg unmittelbar gegenüber, nur durch eine Hausnummer getrennt. Eins hieß *Café Vincent*, das andere *Café am Finkenherd*. Sandra hatte den falschen Namen genannt bekommen und sich danach gerichtet. So eine absichtliche Irreführung ärgerte sie sehr. Am liebsten hätte sie dem Typen mal ein paar Takte gesagt, aber der würde sich bestimmt nichts daraus machen. Damit abfinden wollte sie sich aber trotzdem nicht. Irgendwas würde sie sich einfallen lassen. Fürs Erste ließ sie ihrem Ärger freien Lauf.

„Eine Frechheit ist es trotzdem. So was nennt man arglistige Täuschung und das ist strafbar.“

Gerti sah schon die Stimmung kippen, also hielt sie dagegen: „Bitte Sandra, mach nicht gleich wieder einen Kriminalfall draus. Wir gehen morgen einfach ins richtige Café und fertig.“ Marzena ließ die beiden reden und konzentrierte sich lieber auf ihren Kuchen.



Bis zum Abend hatten sich die erhitzten Gemüter wieder beruhigt und endlich war es soweit. Sie schlüpfen in ihre Badeanzüge, streiften die Bademäntel über und unter heftigem Gekicher zogen sie los, in Richtung Schwimmbad. Dieses Mal war es Gerti, die mit kritischem Blick neben dem Becken stand und nörgelte.

„Die Bezeichnung Schwimmbad finde ich etwas übertrieben. Ist mehr so ‘ne Art Planschbecken. Wenn hier einer vom Beckenrand reinspringt, ist das Wasser raus.“ Sandra musste ihr zustimmen. Im Internet hatte das Becken etwas größer ausgesehen, aber das war ja oft so. In echt war das Meer nie so glatt, der Himmel nie so blau und die Hotels nie so neu. Trotzdem ließ sie Gertis Bemerkung nicht ohne Rechtfertigung im Raum stehen.

„Ist doch egal. Wir trainieren ja nicht für die Olympiade.“ Sie warf den Bademantel über eine Liege und ließ sich genüsslich ins Wasser gleiten. Wie nicht anders zu erwarten, ragten nur noch ihr Kopf und die Schultern heraus. Mit gespielter Empörung rief sie: „Eins ist aber genauso wie in der Reha, ich muss auf Zehenspitzen stehen, wenn ich Luft holen will. Verdammt, wo ist ein Schwimmfrosch, wenn man ihn braucht?“ Gelächter hallte durch den Raum und nicht zum letzten Mal an diesem Abend.

Später versammelten sie sich in Marzenas Zimmer bei einer Flasche Wein und schwelgten in Erinnerungen. Aus heutiger Sicht klang ihr gemeinsames Erlebnis in der Reha mehr nach einem launigen Abenteuer, aber ganz so unbeschwert war es nicht gewesen. Zwei Morde hatten das

Leben in der Klinik durcheinandergewirbelt, nicht zu vergessen von der unheimlichen Begegnung einer Patientin mit den Wildschweinen, welche sie fast mit dem Leben bezahlt hätte. Dagegen war ihr unerlaubtes Betreten des Zimmers des Mordopfers ein regelrechter Spaziergang gewesen. Doch wie immer verblassten mit der Zeit die schrecklichen Bilder und ein Schleier der Verklärung legte sich darüber. Als sie sich spät in der Nacht trennten, waren sie sich einig: Eine bessere Reha hätten sie gar nicht kriegen können.

Als Sandra und Gerti zu ihren Zimmern liefen, fragte die Sächsin unvermittelt: „Hast du mal was von Griebler gehört? Ihr wohnt doch ziemlich nah beieinander.“ Sandra antwortete ungewohnt vage.

„So nah nun auch wieder nicht.“

„Ich dachte, du wüsstest vielleicht, ob er noch bei der Kripo arbeitet.“

„Wir haben mal telefoniert, letztes Weihnachten. Er arbeitet jetzt im Innendienst. Mehr weiß ich auch nicht.“

Sandra wollte offensichtlich nicht darüber reden. Gerti spürte ihren Widerwillen und ließ es dabei bewenden. Sie würde schon noch darüber reden, wenn sie bereit dazu war. Nach einem kurzen „Gute Nacht“ trennten sie sich und verschwanden in ihren Zimmern.

Sandra setzte sich auf ihr Bett und seufzte. Mit ihrer letzten Frage hatte Gerti einen kleinen wunden Punkt bei ihr getroffen. Noch in der Reha hatte sie nämlich den Plan gehabt, sich als Krimiautorin zu versuchen und war Griebler damit ganz schön auf die Nerven gegangen. Als sie ihn dann tatsächlich angerufen und um Hilfe bei ihren Recherchen

gebeten hatte, war seine Reaktion so ausweichend gewesen, dass sie ihren Plan aufgeben wollte.

Erst vor ein paar Wochen war sie über ihren Schatten gesprungen und hatte es noch mal versucht. Im Nachhinein konnte sie nur den Kopf darüber schütteln, was für eine bescheuerte Idee das gewesen war. Sie hatte Grießler doch tatsächlich gefragt, ob er nicht auch zu dem Wiedersehen kommen wollte. Nach einer gefühlten Ewigkeit des Schweigens sagte er nur: „Ich muss da zur Beerdigung von einem Kollegen. Ich glaub’ nicht, dass ich in Stimmung für ein Wochenende mit deiner Gang bin. Tut mir leid, aber ich wünsche euch viel Spaß.“ Sandra war nicht mal dazu gekommen, zu fragen, welcher Kollege gestorben war. Sie hoffte nur, dass es nicht dieser Kommissar Winkler war. Grießler hatte ihn oft erwähnt und es war deutlich herauszuhören gewesen, dass die beiden mehr als nur Kollegen waren. Das würde allerdings erklären, weshalb Grießler die Sache so mitzunehmen schien. Sandra nahm sich vor, ihn noch mal anzurufen, wenn sie wieder Zuhause war.